

## Aus dem Inhalt:

### Evangelische Erwachsenenbildung: An der Seite der Gemeinden – mitten in der Gesellschaft

Herausforderungen und aktuelle Entwicklungen in der EEB

20/40 – Politisches am Donnerstag –  
Vortragskultur auf neuen Wegen

Alt und Bildungshungrig –  
Erfolgsmodelle aus der „Seniorenbildung“

Themenzentrierte Interaktion (TZI)  
als Schwerpunkt der Erwachsenenbildung

Zur Diskussion

Aus der Pfarrvertretung

Aus dem Pfarrverein

Freud und Leid



### Liebe Leserin, lieber Leser!

---

**N**on scholae, sed vitae discimus – nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir! Dieser Satz, eine Umkehrung eines Gedankens des römischen Philosophen Seneca, gehörte auch für mich zu den Worten, die mich durch die Vorbereitungen auf das Abitur trugen. Die Mühe sollte sich ja lohnen und etwas für mein Leben austragen. Nach dem Abitur ging es mit dem Lernen weiter. Lernen für das Leben, wie es in der Evangelischen Erwachsenenbildung im Kontext von Kirche organisiert und angeboten wird. Der Evangelischen Erwachsenenbildung widmen wir diese neue Ausgabe der Pfarrvereinsblätter.

„Vom Reden und Lieben“ hatten wir das Heft überschrieben, in Anlehnung an die Festschrift zum 50jährigen Jubiläum der Evangelischen Akademie Baden „Wer redet, liebt“. In diesem Jahr feiert die Akademie ihr 70jähriges Jubiläum und im kommenden Jahr wird die Evangelische Erwachsenenbildung 50 Jahre alt. Alle diese Einrichtungen bringen Menschen ins Gespräch und fördern den Dialog von Kirche und Gesellschaft in all ihren Facetten und Entwicklungen. Das gilt sicher nach wie vor. Gespräch, Dialog, wertschätzend geführt, ermöglicht Lernen voneinander und miteinander. Lernen für das Leben eben. Lebenslang. Und das mitten in der Gesellschaft. Und immer an der Seite der Gemeinde. Das ist jenen, die zurzeit in der Erwachsenenbildung arbeiten, wichtig. So möchte diese Ausgabe Ihren Blick als Pfarrerin und als Pfarrer auf die Mög-

lichkeiten richten, die Erwachsenenbildung mit Ihrer Gemeindearbeit hilfreich zu vernetzen – um neue Akzente für lebenslanges Lernen zu setzen.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen einen guten Start in den Herbst mit Ihren gemeindlichen Aktivitäten rund um den Reformationstag, zu denen sicher das ein oder andere erwachsenenbildnerische Angebot gehört.

Gutes Gelingen!

Für das Tandem in der Schriftleitung

Ihre



#### Hinweis auf die übernächste Ausgabe

*Die übernächste Ausgabe 11-12/2017 (Doppelnummer) dokumentiert den 125. Tag der badischen Pfarrerrinnen und Pfarrer in Karlsruhe.*

*Weitere Beiträge senden Sie am besten als Word-Datei*

*bis spätestens zum 10. November 2017 an die Schriftleitung.*

*Die Ausgabe 10/2017 zum Thema „Alles günstig, oder? Diakonische Unternehmensformen“ befindet sich bereits in Vorbereitung.*

# Evangelische Erwachsenenbildung: An der Seite der Gemeinden – mitten in der Gesellschaft Herausforderungen und aktuelle Entwicklungen in der EEB

---

**Wem es auf eine gottgefällige Lebensweise ankommt, der ziehe sich nicht in die Einsamkeit zurück, der halte keine andere Lebensform für heiliger, sondern er bleibe in der Gemeinschaft der Lernenden, er suche sich hier um die Menschheit verdient zu machen ... Wer all dies tut, verehrt Gott in der Weise, die ihm gefällig ist ... Denn er trägt zur Erhaltung lebensförderlichen Wissens bei, zur Bildung der Gesinnung und des Urteilvermögens von Menschen, zur Bewahrung des Friedens und zur Verringerung vieler Mißstände im öffentlichen Leben.**

**Philipp Melanchthon,  
De laude vitae scholasticae oratio,  
1518**

Reformation ist ohne Bildung nicht zu denken. Der mündige Christ, der sich auf Jesus Christus ausrichtet und dazu an der Bibel orientiert, ist Luthers Zielvorstellung. Sein aus Bretten stammender Mitstreiter Melanchthon hat nicht nur dafür gesorgt, dass sich

die Reformation in den freien Reichsstädten und Fürstentümern in ganz Europa ausgebreitet hat. Er hat auch den Grundstein gelegt für die Volksschulen, die allen zugänglich sein sollten. Dabei hatte er aber nicht nur die Kinder und Jugendlichen im Blick, sondern auch die Bildung der Erwachsenen. Darüber hinaus war es ihm

Reformation ist ohne Bildung nicht zu denken

ein großes Anliegen – er spricht sogar von einer gottgefälligen Lebensweise – dass Christen in die Welt hinein lehrend, unterweisend, Auskunft gebend und forschend wirken. Dies zählt er für nahezu alle Lebensbereiche auf. Melanchthon zeigt sich hier als Vordenker der Evangelischen Erwachsenenbildung im Sinne einer umfassenden Bildung für alle.

Die Evangelische Erwachsenenbildung in Baden wird 2018 erst 50 Jahre alt. Es hat also 450 Jahre gedauert, bis die Kirchen den Auftrag zur Allgemeinen Bildung als Beitrag zur Gesellschaft aufgegriffen haben, 50 Jahre nach der Gründung der Volkshochschulen. Es brauchte Theologen wie Karl Barth mit dem Gedanken der Christengemeinde, die in die Bürgergemeinde hinauswirkt, und Dietrich Bonhoeffer mit der „Kirche für andere“.

Heute bietet die Evangelische Erwachsenenbildung in Baden (EEB) auf der Grundlage eines christlichen Welt- und Menschenbilds ganzheitliche Bildung an. Die Adressaten sind nicht Objekte, sondern Subjekte des Bildungsprozesses. Sie bringen sich mit ihrem Vorwissen und Erfahrungswissen in den Bildungsprozess ein und gestalten ihn mit. Ernst Lange, dem „Vater“ der Erwachsenenbildung, war es wichtig, Erfahrungswissen und Glaubenswissen zusammenzuhalten. Das heißt, als Christ in

der Welt zu leben. Das heißt auch, dass es mit Melanchthon in der Evangelischen Erwachsenenbildung nicht nur um religiöse Bildung geht. Auch wenn die Theologie den Großteil der Unterrichteinheiten ausmacht, wird ein breites Spektrum angeboten: Theologie, interreligiöse und interkulturelle Bildung, Ethik, Philosophie, das Gespräch mit den Wissenschaften, Familienbildung, Pädagogik, kulturelle Bildung, Gesundheitsbildung, Umwelt und Gesellschaft ...

Die Evangelische Erwachsenenbildung in Baden arbeitet auf allen Ebenen der Landeskirche. Die 14 Bezirks- und Regionalstellen legen als anerkannte Träger der öffentlichen Weiterbildung ein eigenes Programm auf. Hier werden Menschen über Themen erreicht, die sonst nicht in den Gemeinden auftauchen.

Hier werden Kontroversen ausgetragen, die aktuell die Gemüter bewegen. Hier zeigt sich Kirche in der Gesellschaft und beteiligt sich an gesellschaftlichen Diskursen – auch prophetisch. Hier werden Lernräume eröffnet, in denen Menschen Positionen kennenlernen, sich eine eigene Meinung bilden und Orientierung finden können. Dies Angebot ist eine Ergänzung zu den Bildungsangeboten in den Gemeinden. Veranstaltungen der Gemeinden können ebenfalls im EEB-Programm beworben werden. In einer sich immer mehr ausdifferenzierenden Gesellschaft und kleiner werdenden Gemeinden wird es zunehmend wichtig, sich gegenseitig zu ergänzen und konstruktiv zusammenzuar-

Das heutige Spektrum der EEB ist breit

Die landeskirchliche EEB unterstützt und ergänzt die Bildungsarbeit in den Gemeinden

beiten. Die Leitenden der Bezirks- und Regionalstellen der EEB unterstützen gerne die Bildungsarbeit in den Gemeinden. Ebenso sieht sich die Landesstelle als Service-Stelle, die Fortbildungen für Ehrenamtliche und Hauptamtliche durchführt, Handreichungen erstellt und die Bildungsarbeit in Kirchenbezirken, Regionen und Gemeinden mit unterschiedlichen Adressatengruppen und Themen berät.

Ausgehend von den aktuellen Herausforderungen in Kirche und Gesellschaft hat sich die EEB in den vergangenen Jahren ausdifferenziert. Einige Entwicklungen werden hier skizziert.

### Theologische Bildung

Zum **Reformationsjubiläum** wurde der Kurs „**Kulturführerschein Reformation**“ konzipiert und mehrmals durchgeführt, in dem die Teilnehmenden wesentliche Kennzeichen der Reformation aus ganz unterschiedlichen kulturellen und sozialen Zugängen ausprobiert und kennengelernt, entscheidende Orte der Reformation im

Bereich unserer Landeskirche kreativ erforscht und daraus mit viel Freude eigene Projekte in Gemeinde und Schule entwickelt haben. Die Handreichung

„**Frauen der Reformation (nicht nur) im Südwesten**“ zeigt den Beitrag von Frauen für die Reformation, indem diese oft unbekannteren Frauen sich vorstellen. Auf diese Weise werden Personen und Orte und die unterschiedlichen Strömungen der Reformation hier im Südwesten lebendig. Auch

die Veranstaltung zu Katharina und Martin Luther und das Tischmahl mit Auszügen aus Luthers Tischreden wurden an vielen Orten durchgeführt. Fortbildungen zur kreativen Bibelarbeit wie **Bibliolog** werden weitergeführt wie auch das Angebot von **Theologiekursen** in Ergänzung und guter Kooperation mit den Kursen zum Glauben.

Neu in Planung ist ein **ökumenischer Bibelkurs** in Zusammenarbeit mit dem Bildungswerk der Erzdiözese Freiburg und ebenfalls neu: eine theologischer Studientag an der Universität Heidelberg zu aktuellen Forschungsthemen für Ehrenamtliche. **www.AbenteuerimWort.de** ist eine Fundgrube für ansprechend und herausfordernde Texte, mit denen Veranstaltungen geplant werden können, jeweils mit biblischem Bezug und didaktisch und methodisch aufbereitet. Melden Sie sich einfach an und probieren Sie es aus. Wir freuen uns über Rückmeldungen.

**Bildungsarbeit mit Flüchtenden** war und ist ein aktueller Schwerpunkt. Mit der Ankunft vieler Flüchtender wurden sofort Begegnungsangebote und interkulturelle Bildungsangebote gemacht. „Zwischen Traum und Trauma“ hieß ein Fachtag, der großen Zuspruch fand. Sprachkurse und Unterstützungsangebote beim Erlernen und Praktizieren der deutschen Sprache tragen zur Integration bei. Interreligiöses Lernen und die Stärkung Ehrenamtlicher im Flüchtlingsbereich wird zunehmend wichtig. Die Auseinandersetzung mit Populismus und der Einsatz für Demokratie

und den gesellschaftlichen Zusammenhalt werden in speziellen Veranstaltungen und Workshops aufgegriffen.

### **Familie die primäre Sozialisationsinstanz auch für die religiöse Bildung.**

Dies hat die V. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung gezeigt. Ein Kind lernt in den ersten Lebensjahren Entscheidendes für das ganze Leben. Hier wird religiöses Wissen weitergegeben – oder auch nicht. Es gibt heute viele Eltern, die sich überfordert fühlen. Deshalb stärkt die **Familienbildung** Eltern in ihrer Erziehungsaufgabe und in ihrer Aufgabe zur religiösen Bildung durch diverse Angebote wie Elternabende, Familiencafés, Angebote für Konfirmandeneltern oder Paare. Gemeinden werden für die Arbeit mit Familien unterstützt durch Handreichungen wie

die **Broschüre „Kirche für Familie“** mit vielen Erfolgsrezepten und durch den neuen **Fonds „Familien sind Zukunft“**. Hier können Zuschüsse für Familienbildungstage oder Familienfreizeiten mit Bildungsprogramm beantragt werden.

Der demographische Wandel ist in Kirche und Gesellschaft auf allen Ebenen spürbar. Die EEB hat für die Landeskirche und ihre Diakonie unter breiter Beteiligung vieler Bereiche die Konzeption „Leben in Fülle und Würde. Kirche kompetent fürs Alter“ entwickelt. Für die Umsetzung wurde das **Fachteam Alter und demographischer Wandel** gebildet, in dem Seniorenbildung, Seelsorge und Diakonie intensiv zusammenarbeiten, be-

Die EEB ist von hoher Bedeutung für den Bildungsbereich

gleitet von der Fachgruppe und dem Beirat. Kirchenbezirke und Gemeinden werden beraten. Einige Bezirke haben inzwischen hauptamtliche Stellen für diesen Bereich eingerichtet. Fortbildungstage für Haupt- und Ehrenamtliche werden durchgeführt, gute Kontakte nach Württemberg und deutschlandweit gepflegt, das Projekt Sorgende Gemeinschaft wird geplant. Um Menschen im Übergang in die nachberufliche und nachfamiliäre Phase zu begleiten und um neue Ehrenamtliche zu gewinnen, werden **neue aktivierende Formen der Bildungsarbeit mit Älteren** angeboten. Parallel dazu werden die bewährten Seniorenkreise durch den **Versand von Gestaltungsentwürfen** unterstützt.

Als Kirche für andere beteiligt sich die EEB an Projekten wie dem Perspektivwechsel: Bildung mit Bildungsfernen und Grundbildung. Sie beteiligt sich am Netzwerk Weiterbildungsberatung in Baden-Württemberg und hat mit den anderen kirchlichen Bildungswerken speziell die aufsuchende Weiterbildungsberatung entwickelt. Sie beteiligt sich am Bündnis Lebenslanges Lernen und engagiert sich bei der Umsetzung des Bildungszeitgesetzes. Als anerkannter Weiterbildungsträger bietet sie im Rahmen des Bildungszeitgesetzes Angebote an in der politischen und beruflichen Bildung und in der Schulung von Ehrenamtlichen.

Im Jahr 2016 wurden in der EEB 126 629 Unterrichtseinheiten durchgeführt und damit 325 738 Teilnehmende erreicht. Der Erwachsenenbildungsbereich ist mit 26,3 Mio Teilnehmenden pro Jahr in Deutsch-

land der größte Bildungsbereich nach Teilnehmenden und Organisationen (Prof. Josef Schrader, 2016), deutlich größer als Schulen, berufliche Schulen und Universitäten. Diesem Bildungsbereich kommt eine besondere strategische Bedeutung zu, da die technischen und digitalen Entwicklungen Beruf und Alltag aller Menschen sehr schnell verändern. Nach langen Jahren der Kürzung von staatlicher und kirchlicher Seite wird jetzt die Bedeutung dieses Bereichs erkannt. Die Zuschüsse des Landes wurden verdoppelt. Ich hoffe, dass unsere Landeskirche und die Kirchenbezirke ihre Verantwortung erkennen, diesen für alle wichtigen Bereich mitzugestalten und die dafür erforderlichen personellen Ressourcen bereitzustellen. Nur so kann Kirche orientierend und prägend in die Gesellschaft hinein wirken „zur Bildung der Gesinnung und des Urteilvermögens von Menschen, zur Bewahrung des Friedens und zur Verringerung vieler Mißstände im öffentlichen Leben“ (Philipp Melanchthon).

Oder mit den Worten von Nelson Mandela: Education is the most powerful weapon we can use to change the world.

**Herzliche Einladung** zum Jubiläumsjahr mit besonderen Bildungsveranstaltungen in allen 14 Bezirks- und Regionalstellen der EEB und einer zentralen Jubiläumsveranstaltung mit Kunst, Kultur und nicht nur kulinarischen Beiträgen aus ganz Baden am **14. September 2018 in Karlsruhe**

■ Franziska Gnändinger, Karlsruhe

# Leitbild der Evangelischen Erwachsenenbildung in Baden

Freigabestand 9. März 2016

## Präambel

*Als Evangelische Erwachsenenbildung sind wir Teil der Evangelischen Landeskirche in Baden. Unsere Einrichtungen sind staatlich anerkannt. Wir wissen uns eingebunden in die ökumenische Lerngemeinschaft der weltweiten Kirche Jesu Christi und arbeiten mit den Bildungswerken anderer christlicher Kirchen partnerschaftlich zusammen.*

*Wir tragen in einer Kultur des Dialogs „dazu bei, das Christliche in unserer wie in der Weltgesellschaft lebendig zu erhalten“ (Leitbilder der Evangelischen Landeskirche in Baden).*

*Unsere Bildungseinrichtungen verstehen wir als einladende geistliche Orte.*

## Wie wir unseren Bildungsauftrag verstehen

1. Wir achten die Menschen in ihrer Eigenart und Unterschiedlichkeit und respektieren ihre Prägungen. Wir haben unterschiedliche Zielgruppen und Milieus im Blick. Glaubende und Suchende, Fragende und Zweifelnde, Beheimatete und Entwurzelte sind gleichermaßen willkommen. Wir nehmen den Reichtum des Lebens wahr und erkennen darin Möglichkeiten zu Entwicklung und Reifung.
2. Wir greifen Themen aus dem Alltag und den Biographien der Menschen auf und geben ihnen Raum, indem wir Lernprozesse initiieren. Wir ermöglichen Beheimatung in Gruppen auf Zeit.
3. Wir stärken die Ausdrucks- und Urteilsfähigkeit von Menschen. Wir tragen dazu bei, in interkultureller und integrativer Weite das Leben eigenständig und in Beziehung zu gestalten.
4. Wir fördern persönliche, theologisch-religiöse und gesellschaftlich-politische Orientierung.

## Wovon wir ausgehen

5. Wir entdecken mit anderen in der Bibel und der christlichen Tradition Schätze, die dem Leben dienen.
6. Wir tragen mit unserem Tun und Lassen zu Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung bei.
7. Wir pflegen die kulturprägende Kraft des Protestantismus und halten die lange Bildungstradition der Evangelischen Kirche lebendig.

## Was uns wichtig ist

8. Wir kooperieren mit Kirchengemeinden sowie anderen kirchlichen und öffentlichen Einrichtungen und unterstützen ihr Bildungsangebot für Erwachsene.
9. Wir qualifizieren ehren- und hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Kirche.
10. Wir pflegen Gastfreundschaft. Wir sind davon überzeugt, dass Menschen mit Leib, Seele und Geist lernen. Dafür schaffen wir günstige Voraussetzungen.
11. Beim Planen, Organisieren und Leiten unserer Veranstaltungen praktizieren wir Geschlechtergerechtigkeit. Inklusion leben wir als Haltung.
12. Wir legen Wert auf freundlichen Service. Die Qualität unserer Dienstleistungen und Angebote sowie die Professionalität unseres Handelns entwickeln wir ständig weiter. Wir setzen unsere personellen Kräfte und finanziellen Mittel verantwortlich und nachhaltig ein.



EVANGELISCHE  
LANDESKIRCHE  
IN BADEN



Evangelische  
Erwachsenenbildung  
in Baden

# 20/40 – Politisches am Donnerstag – Vortragskultur auf neuen Wegen

---

■ **Sich eine eigene Meinung zu bilden und diese offensiv zu vertreten, gehört zum Erbe der Reformation. Klassische Vortragsveranstaltungen – auch in Universitätsstädten – lassen aber dem Publikum oft nicht genug Zeit und Gelegenheit dafür. Deshalb hat die Evangelische Erwachsenenbildung zusammen mit drei anderen Heidelberger Bildungseinrichtungen eine neuartige Konzeption für politische Vortragsveranstaltungen entwickelt. Diese stellt Sebastian Klusak, Leiter der Evangelischen Erwachsenenbildung, in Heidelberg vor.**

**D**ie Konzeption heißt „20/40 – Politisches am Donnerstag“ und ist folgendermaßen aufgebaut: Auf den etwa 20minütigen Impulsbeitrag einer Referentin/eines Referenten aus dem jeweiligen Bereich (z. B. ein Betroffener, eine Aktivistin, ein Karikaturist, eine Journalistin etc.) folgt der ca. 40minütige Vortrag einer Wissenschaftlerin oder eines Wissenschaftlers mit Hintergrundwissen zu diesem Thema. Danach schließt sich eine einstündige freie Redezeit an, in der das Publikum Fragen stellen oder mitdiskutieren kann. Durch die lange Diskussionszeit einerseits und durch die Kombination von Praxis und Wissenschaft wird das Publikum intensiver in die Thematik hineingenommen und hat mehr

Das neue Format nimmt das Publikum in die Thematiken mit hinein

Zeit und Gelegenheit, sich eine eigene Meinung zu bilden, als bei „normalen“ Vortragsveranstaltungen. Aus diesem Grund wurden bewusst solche Themen ausgewählt, die bei der Bundestagswahl 2017 wahlentscheidend sein könnten. Dazu gehören: „Rechtspopulismus in Europa. Wutbürger auf dem Vormarsch?“, „Europa nur mit uns! Bürgerbeteiligung als Chance für die Europäische Union?“, und „Ist die Zeit der Volksparteien vorbei?“. Als Referierende wurden Personen ausgewählt, die zu den bekanntesten Experten in ihrem jeweiligen Fach gehören, wie z. B. Professor Dr. Frank Decker (Universität Bonn, Experte für Rechtspopulismus), Prof. Dr. Mathias Jopp (Institut für Europäische Politik Berlin, Experte für die Europäische Einigung) und Prof. Dr. Frank Brettschneider (Kommunikation). Die Veranstaltungsreihe wurde in der an politischen Vorträgen nicht armen Universitätsstadt Heidelberg gut aufgenommen. Das rege Interesse des Publikums und der Presse führte dazu, dass bereits an eine Fortsetzung über das Jahr 2017 hinaus gedacht ist. Die voraussichtlichen Themen werden sein: Russland vor den Präsidentschaftswahlen und die politischen Entwicklungen in der Türkei.

■ Sebastian Klusak, Heidelberg



## Bildungsarbeit im Bereich Flüchtlinge

■ Ein großer Schwerpunkt der Arbeit der Evangelischen Erwachsenenbildung in Baden im vergangenen Jahr war die Bildungsarbeit mit Flüchtlingen und die Schulung von Ehrenamtlichen in der Flüchtlingsarbeit. Susanne Betz, Bildungsreferentin der EEB und Studienleiterin am Religionspädagogischen Institut berichtet:

**E**s kamen so viele Flüchtlinge auf der Suche nach einem sicheren Ort nach Deutschland und gleichzeitig entstand eine solche Hilfsbereitschaft gegenüber Flüchtlingen wie noch nie. Doch wie in Kontakt treten? Wie sich verständigen? Wie Flüchtlinge begleiten? Dazu tragen die Module für Ehrenamtliche bei, mit Informationen und Gelegenheit zum Austausch zur Kultur, zur rechtlichen Situation und den verschiedenen Religionen. Begegnungsmöglichkeiten, Exkursionen in gemischten Gruppen zu wichtigen Anlaufstellen, gemeinsam kochen, interreligiöser Austausch, Foto- und Malprojekte, das sind Beispiele aus einer reichen Palette an Angeboten für Einzelreisende und Flüchtlingsfamilien. Durch den Kontakt mit Ehrenamtlichen wird die Integration nachweislich erleichtert. Die Evangelische Erwachsenenbildung in Baden trägt mit ihren Weiterbildungsangeboten für Haupt- und Ehrenamtliche zur Integration maßgeblich bei und wird diese wichtige Arbeit auch weiterhin verlässlich und kreativ fortsetzen. Einige Beispiele aus unserer Arbeit:

Die EEB trägt mit ihren Bildungsangeboten maßgeblich zur Integration bei

### Interreligiöse Bildung in Villingen

„Ich wollte schon immer mal in eine Moschee rein, habe mich aber nie getraut.“ „Die Führung war so interessant.“ „Endlich konnte ich mal alle meine Fragen zum Islam loswerden.“ So und ähnlich klangen die Rückmeldungen am Samstag 11. Juni 2016.

„Sevgül und Masud’s Gott heißt Allah“ – unter dieser Überschrift hatte die Evangelische Erwachsenenbildung Villingen eingeladen zu einem Fachtag für pädagogische Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen zu religiöser Vielfalt.

In unserer Gesellschaft leisten Kitas einen wichtigen Beitrag zu einem gelingenden Zusammenleben in kultureller und religiöser Vielfalt. In vielen Kitas erleben Kinder, Familien und ErzieherInnen die Vielfalt von Religionen – besonders häufig ist der Kontakt mit dem Islam. Daher ging es bei diesem Fachtag um eine Begegnung mit

dem Islam. Ganz konkret wurde die Begegnung bei dem Besuch der Villingener Moschee. Außerdem konnten die Teilnehmerinnen in einem der Workshops weitere Aspekte von religiöser Vielfalt und interreligiösen Dialoges vertiefen.

Der Fachtag hat in Kooperation mit dem Arbeitsbereich Familienbildung in der Landesstelle für Erwachsenen- und Familienbildung stattgefunden.

■ Susanne Betz, Karlsruhe

# In der Migrationsarbeit unterwegs in der Ortenau

■ In der Ortenau arbeiten seit dem Sommer 2016 zwei Bezirksbeauftragten für Flucht und Migration im Rahmen der Evangelischen Erwachsenenbildung mit. Beide leiten in den Regionen Lahr und Ortenau diverse Bildungs-Projekte.

Daneben stehen sie auch noch für die seelsorgliche Begleitung von geflüchteten Menschen und deren Unterstützer\*innen zur Verfügung. Für die Kirchengemeinden

sind sie häufig gesuchte Beraterinnen für deren eigene integrative Arbeit mit Geflüchteten. Gleichzeitig setzen sie sich für den interreligiösen Dialog ein. Drei der Bildungs-Projekte stellen Katharina Linder, Bezirksbeauftragte für Flucht und Migration in Kirchenbezirk Ortenau, und Pfarrerin Claudia Roloff, Leiterin der Regionalstelle Evangelischen Erwachsenenbildung Ortenau vor:



### „Musik verbindet Kulturen“

heißt eine umfangreiche Projektreihe. Sie ist gefüllt mit vielen Einzelprojekten, bei denen die Begegnung von Menschen mit und ohne Fluchterfahrung im Vordergrund steht. Musik verbindet – ganz ohne Worte. Zu dieser Projektreihe zählen verschiedene Konzerte mit geflüchteten und einheimischen Musiker\*innen, diverse Trommelworkshops in den Gemeinschaftsunterkünften im Raum Lahr, eine wöchentlich stattfindende „Capoeira“-Gruppe und ein interkultureller Gospelworkshop.

Die „Mitarbeitertankstelle“ ist ein Treffpunkt für Ehren- und Hauptamtliche in der Arbeit mit geflüchteten Menschen. Wie gehen Mitarbeiter\*innen mit den großen emotionalen Herausforderungen in der Begleitung von Geflüchteten um? Woher schöpfen sie Kraft? Wie reagieren sie auf rechtspopulistische Anfeindungen in ihrem privaten Umfeld? Diese und viele weitere Fragen werden hier anhand eines kurzen Fachimpulses in einem geschützten Rahmen besprochen und beraten. Die „Mitarbeitertankstellen“ finden etwa alle acht Wochen an unterschiedlichen Orten in der Ortenau statt.

Fotos: privat



### „Heimatküche – Kochen ist Heimat, egal wo der Herd steht!“

Unter diesem Motto wird gemeinsam geschneidelt, gebraten und anschließend in geselliger Runde gegessen. Ganz nebenbei entstehen wunderbare Gespräche zwischen alten und neuen Einheimischen. Menschen aus unterschiedlichen Kulturen bereiten gemeinsam ein Menü zu, dessen Heimat-Rezept von einer geflüchteten Person zusammengestellt und angeleitet wird. So geschieht Annäherung, kultureller Austausch und Integration scheinbar ganz beiläufig – fünf Mal im Semester in Lahr und Offenburg.

Daneben gewinnt die **Auseinandersetzung mit Rechtspopulismus** als gesellschaftlicher Herausforderung zunehmend an Bedeutung.

Bei der Evangelischen Erwachsenenbildung in der Ortenau finden Menschen in verschiedenen Formaten die Gelegenheit, ihre Argumentations- und Handlungsfähigkeit für entsprechende Situationen und Diskussionen zu schulen.

■ Katharina Lindner und Claudia Roloff, Ortenau

# Alt und Bildungshungrig – Erfolgsmodelle aus der „Seniorenbildung“, konzipiert und durchgeführt von der Landesstelle für Evangelische Erwachsenen- und Familienbildung in Baden

---

**■ Seit Verabschiedung der Konzeption „Leben in Fülle und Würde – Kirche kompetent für’s Alter“<sup>1</sup> durch die Synode 2013 hat die Bildungsarbeit mit älteren Menschen in der Landeskirche Rückenwind bekommen. Sie ist so facettenreich wie die Zielgruppe selbst, stärkt traditionelle Formen ebenso wie innovative Ansätze und steht vor neuen Aufgaben. Karin Sauer, und Annegret Trübenbach-Klie, Bildungsreferentinnen der Evangelischen Erwachsenen- und Familienbildung in Baden weisen auf die Bedeutung dieser Bildungsarbeit für die Zukunft der Kirche hin.**

**E**ine der aktuellen Herausforderungen in der Bildungsarbeit ergibt sich aus der demografischen Entwicklung, die sich innerhalb der Kirchenmitgliedschaft noch etwas rascher auswirkt als in der Gesellschaft insgesamt. Schätzungsweise werden mehr als ein Drittel der Mitglieder der Badischen Landeskirche im Jahr 2030 im Rentenalter sein. Dabei wird laut Prognosen aus heutiger Sicht die Anzahl der so genannten „jungen Alten“ (60-75 Jahre) bis etwa 2030 stark ansteigen, um danach wieder kleiner zu werden. Gesamtgesellschaftlich betrachtet ist die Gruppe der Menschen im hohen Alter, über 85 Jahre, die derzeit am stärksten wachsende Bevölkerungsgruppe.

Anliegen  
ändern sich

Es wird in Zukunft aber nicht nur immer mehr ältere Menschen in Kirche und Gesellschaft geben – es ändern sich auch die Anliegen der Menschen im Alter zwischen 60 und 100 Jahren erheblich.

Verschiedene Lebensentwürfe und Bildungsbiografien, Migration, Veränderung der familiären Strukturen und soziale Ungleichheit im Alter charakterisieren die starke Ausdifferenzierung dieser Lebensphase. Eine Folge davon ist, dass Menschen dieser Altersgruppe bzw. Altersgruppen immer vielfältigere Bildungsbedürfnisse mit sich bringen, vor allem solche, die es ihnen ermöglicht, ihre Lebensfertigkeiten einzubringen und sich aktiv in das soziale Geschehen einzuklinken. Unabhängig davon, ob sie gesundheitliche Einschränkungen haben oder nicht. Kirchliche „Altersbildung“ hat den Auftrag, die Menschen in der zweiten Lebenshälfte in ihren

Lebens- und Glaubensfragen zu begleiten, etwa wenn es um den Übergang in die nachberufliche Phase geht, um das Pflegen der eigenen alten Eltern, um das Knüpfen neuer sozialer Kontakte oder um den Wunsch nach Orientierung in der multioptionalen Gesellschaft.

Mit unterschiedlichen Angeboten greift der Arbeitsbereich Seniorenbildung diesen buntgefächerten Bildungsbedarf auf.

Hier ein paar Beispiele:

- **Gestaltungsentwürfe für Seniorennachmittage:**

jede/r kennt ihn – den bewährten Seniorenkreis in der Gemeinde. „Kaffee. Kuchen. Andacht?“ Das ist längst nicht alles. Wer hinter die Kulissen schaut, weiß: diese Nachmittage sind richtige „Schätze“ in der kirchlichen Bildungslandschaft mit hohem Orientierungswert und vor allem mit viel Herzblut der Mitarbeitenden. Um diese vielen aktiven Frauen und Männer in ihrer wertvollen Seniorenbildungsarbeit in den Gemeinden zu unterstützen, versendet die EEB – Landesstelle jeden Monat kostenfreie „Gestaltungsentwürfe für Seniorenkreise“ an mittlerweile mehr als 1000 NutzerInnen und Interessierte. Die Entwürfe bieten zu verschiedenen Themen didaktisch-methodische Anregungen, geistliche Impulse und aktuelle Veranstaltungshinweise für die Zielgruppe.

- **Gerontologische Studientage und Vernetzungstreffen**

An vielen Orten in der badischen Landeskirche entstehen derzeit Initiativen, die die jetzigen Altersgenerationen ansprechen möchten in ihren wechselvollen Lebensbezügen und mit ihrem reichen Erfahrungsschatz. Dies können Angebote sein wie etwa „Erzählcafés“, „Treffpunkte 50 plus“ oder intergenerative Angebote wie „Konfirmandenunterricht im Altersheim“, „Kooperation von Kirchengemeinde und Tagespflege“, „Generationennetzwerk“. Hierfür braucht es sowohl know how und Fachberatung als auch gute Möglichkeiten zum Austausch mit anderen Interessierten. Dies bieten Impuls- und Vernetzungstage an verschiedenen

Orten. Dabei geht es um Themen wie „Alter und neue Medien“, „Biografiearbeit mit Älteren“, „Kreative Zugänge im Alter“ oder „Alt werden auf dem Land“. Der Transfer neuester Erkenntnisse aus der Altersforschung in die Praxis geschieht darüber hinaus durch Gerontologische Studientage in Nord- und Südbaden. So stellen jedes Jahr im März die Mitarbeitenden des Gerontologischen Institutes der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg ihre Forschungsergebnisse einem bunt gemischten Publikum aus Kirche und Gesellschaft zur Diskussion.

- **Fachtage zu speziellen Themen der Altersforschung**

Speziellen Aspekten des demografischen Wandels widmen sich größere Fachtage, die gemeinsam mit benachbarten Landeskirchen durchgeführt werden. So stand „Migration und Alter“ 2016 in Stuttgart auf der Tagesordnung. Am 19.10.18 in Pforzheim, wird es in Kooperation mit der württembergischen sowie der bayerischen Landeskirche und der EAfA (Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit in der EKD) um die Anliegen und Lebenssituationen von Menschen im hohen Lebensalter, (über 85 Jahre) gehen. Unter dem Motto „alt, älter, noch älter!“ stehen Bildungs- und Begegnungsmöglichkeiten von Menschen über 85 Jahren ebenso im Fokus wie generationenübergreifende Projekte (z.B. „Studium für jung und alt“), Glaubensfragen im Alter oder die kritische Reflexion des siebten Altenberichtes und mögliche Konsequenzen in der kirchlich-diakonischen Praxis.

• **Qualifizierungskurs  
„Innovative Seniorenarbeit“:**

dieser Kurs schult MultiplikatorInnen dieses Arbeitsfeldes darin, auf die ganze Bandbreite der heutigen Arbeit mit älteren Menschen einzugehen. Neben der Vermittlung von gerontologischem Grundlagenwissen setzt der Kurs vor allem auf praktische Impulse, auf die Vorstellung innovativer Ideen und darauf, Beispiele bereits erfolgreich laufender Projekte in Kirche und Kommune kennenzulernen. Ehemalige Kursteilnehmende engagieren sich oft gerade im Überschneidungsbereich von Kultur, Kirche und Sozialem: da initiiert jemand eine wöchentliche Gesprächsrunde in ei-

ner Arztpraxis oder bringt bettlägerigen alten Menschen ein Stück Kultur nachhause wie im Projekt „Schattentheater“. Eine andere Person erfüllt sich den Wunsch, gemeinsam mit Konfirmanden und Kindergartenkindern eine Spielwerkstatt im Pfarrgarten einzurichten. Oder ein ökumenischer Arbeitskreis plant eine

Themenwoche „Tische in unserer Stadt“, in deren Rahmen ganz verschiedene Alters- und soziale Gruppen eines multikulturellen Stadtbezirkes an einen gemeinsamen Tisch eingeladen werden. Der Qualifizierungskurs „Innovative Seniorenarbeit“ ist ein Beispiel dafür, wie kirchliche „Altersbildung“ den einzelnen Menschen in seiner Persönlichkeitsentwicklung stärkt, herkömmliche Bilder vom Alter hinterfragt, soziale Netzwerke unterstützt und zu ehrenamtlichem Engagement in

Vermittlung von gerontologischem Grundlagenwissen und vor allem praktische Impulse

Begleitung von Menschen im Übergang in die nachberufliche Phase

der nachberuflichen Phase motiviert. Der Kurs wird ab Februar 2018 zum sechsten Mal stattfinden.

• **„Couch oder Cabrio“?**

Irgendwann trifft sie fast jede/n: die Frage: was will, was kann ich im Rentenalter lassen und tun? Neben dem wichtigen Aspekt der finanziellen Versorgung im Alter brechen in dieser Zeit oft noch ganz andere Lebensfragen auf, die manches Gewohnte hinterfragen lassen. Wichtiger Schwerpunkt der Seniorenbildung ist deshalb die Begleitung von Menschen im Übergang in die nachberufliche Phase. Ziel der Seminare ist es, dass die Teilnehmenden sich selbst die

Frage beantworten können, was ihnen im Leben wichtig, was ihre Herzenssache ist. Will ich mich im Ruhestand lieber zurücklehnen oder nochmal neu durchstarten – Couch oder Cabrio eben? Oft erinnern sich die Teilnehmenden im Laufe des Tages plötzlich wieder an Lebenswünsche aus ihrer Jugend – etwa an ih-

ren einstigen Traumberuf. Dies bringt manche auf die Idee für ein ehrenamtliches Engagement auf einem ganz speziellen Gebiet. Weiteres wichtiges Thema ist die Angst vor sozialer Vereinsamung, und zwar überwiegend bei männlichen Teilnehmern. Die beruflichen Kontakte brechen ab, und gleichzeitig wurden private Freundschaften oft nicht ausreichend gepflegt – was macht Mann dann? Diese Fragen sind auch eine gute Vorbereitung für die Beschäftigung mit

dem eigenen höheren Alter. Denn wer sich nicht mit 60 um ein (neues) soziales Netzwerk kümmert, hat mit 80 Jahre Jahren keines. Aber nicht nur individuell für die Teilnehmenden, sondern auch für die kirchlichen Anbieter selbst eröffnen die Seminare einen weiteren Horizont:

Was sind die Anliegen dieser jüngeren Altersgeneration, was bewegt sie, was brauchen sie von Seiten der Kirche, um ihren Themen Gehör zu verschaffen? Was kann die Kirche dafür tun, ihrem Bildungshunger zu begegnen? Für welche Rahmenbedingungen muss sie sorgen, um diese Menschen mitgestalten zu lassen? Welche Konzepte für ehrenamtliches Engagement sollte sie bereitstellen? Diesen Fragen nachzuforschen, ist wichtige Lern- und Bildungsaufgabe für die Kirche.

■ Karin Sauer und  
Annegret Trübenbach-Klie, Freiburg

## O-Töne

### **von Teilnehmenden an Veranstaltungen der Seniorenbildung:**

- „Das Thema Alter wird in seiner kompletten Bandbreite angegangen, zum Beispiel in biblischer, historischer und sozialer Hinsicht. Die Vielfalt, wie das Alter überhaupt aussehen kann, hat mich überrascht.“
- „Der Kurs hat Mut gemacht, den Blickwinkel auf das Alter zu ändern und die älteren Menschen ganz individuell wahrzunehmen, Neues auszuprobieren und vielleicht sogar auch mal etwas ganz Ungewohntes zu wagen ...“
- „Ich habe wichtige Kooperationspartner gefunden, mit denen ich jetzt etwas auf die Beine stellen kann an meinem Ort, und das macht Spaß!“

---

1 Die Konzeption „Leben in Fülle und Würde – Kirche kompetent fürs Alter“ sowie der Abschlussbericht zur Evaluation des Projektes „Generation 59 plus“ und weitere Informationen sind abrufbar auf der Homepage: [www.seniorenbildung-baden.de](http://www.seniorenbildung-baden.de)

# Themenzentrierte Interaktion (TZI) als Schwerpunkt der Erwachsenenbildung

■ Die Kurse in Themenzentrierter Interaktion sind seit zirka 30 Jahren fester Bestandteil des Fortbildungsprogramms der Landesstelle für Evangelische Erwachsenenbildung in Baden. Mit einem eigenen Fachausschuss konnte die Arbeit konzeptionell und inhaltlich weiterentwickelt und verfestigt werden. Die Rückmeldungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind durchweg positiv, so dass die Kurse in der Regel ausgebucht sind, so Detlev Meyer-Düttingdorf, Bildungsreferent der EEB in Baden und Geschäftsführer der Fachstelle Ehrenamt.

Eine Pfarrerin drückt ihre Kurserfahrungen so aus: „Seit einigen Jahren ist die TZI ein wesentlicher Bestandteil meines beruflichen Lebens. Sowohl in der Arbeit mit Gruppen und Gremien als auch in der Seelsorge an Einzelnen helfen mir Haltung und Methode der TZI, anderen, mir selbst und der gemeinsamen Aufgabe gerecht zu werden. Achtsamkeit und Wertschätzung sind dabei die grundlegenden Werte in der Begegnung – auch in der Begegnung mit mir selbst. Das schließt alle Arbeitsformen aus, die meinen, Menschen und ihre Befindlichkeiten nicht ernst nehmen zu müssen. In der Leitung anderer und meiner Selbstleitung ist die TZI für mich unverzichtbar.“

In der Kursleitung sind zwei erfahrene Lehrbeauftragte für TZI tätig, die über einen konstanten Zeitraum für die Qualität der Arbeit stehen. Pfarrer Dr. Michael Lipps und Pfarrerin Johanna Renner haben lange Zeit Bezirksstellen der Evangelischen Erwachsenenbildung geleitet. Sie sind Lehrbeauftragte für TZI am Ruth-Cohn-Institute-International. Zum Verständnis der TZI und zu ihrer Kursarbeit schreiben sie:

*„Ich will meine Kompetenz im Führen und Leiten ausbilden, stärken und entwickeln.“*

Das ist ein wesentliches Motiv, wenn Kolleginnen und Kollegen, ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Menschen, die sich irgendwie mit unserer Kirche verbunden fühlen oder mit ihr sympathisieren sich für die Teilnahme an einem Kurs der Evangelischen Erwachsenenbildung in Themenzentrierter Interaktion (TZI) interessieren. Fragen sind etwa: Wie leite ich eine Gemeinde, ein Team, eine Einrichtung, eine Gruppe? Wie fördere ich Eigeninitiative, wie kann ich Ressourcen entdecken, sie nutzen? Oft schon am

zweiten Kurstag erweitert sich das. Nun kommen Fragen wie diese: Wie leite ich mich selbst? Wovon lasse ich mich leiten? Wie nehme ich unterschiedliche Interessen wahr, wie verrete ich die eigenen? Wie kann ich gut für mich sorgen und zugleich verantwortlich handeln? Mit The-



menzentrierter Interaktion (TZI) wird ein Organisations- und Leitungskonzept bezeichnet, das auf aktives, schöpferisches, gestaltendes Arbeiten ausgerichtet ist - im Leiten, im

Lehren, im Lernen. Mit der Betonung der bewegten Gleichgewichtigkeit der Bedürfnisse und Interessen der Einzelnen, der Interaktion der Gruppe und der Aufgabe, die sie zusammenführt, fördert die TZI lebendiges und konstruktives Miteinander.

Die Themenzentrierte Interaktion ist ein professionelles Handlungskonzept. In ihm verbindet sich mit einer wer-tegebundenen, aus der humanistischen Psychologie vor dem Hintergrund jüdisch-christlicher Überlieferung entwickelten Theorie eine Methodik des Führens und Leitens. Dabei geht es vor allem um Weiterentwicklung der Fähigkeit

- sich selbst und andere realistischer wahrzunehmen, in den Möglichkeiten und den Grenzen,
- den Alltag in seiner Komplexität und in seinen Widersprüchen klarer zu sehen und zu verstehen,
- Arbeitsprozesse zu strukturieren und ergebnisorientiert zu beeinflussen,
- Konkurrenz und Rivalität zugunsten von Kooperation zu nutzen,
- Entscheidungen menschenfreundlich und sachgemäß vorzubereiten, zu treffen, zu vertreten und umzusetzen,
- Erfahrungen von Differenz und Diversität zu kommunizieren, Zufriedenheit und Freude im Zusammenleben und -arbeiten zu fördern.

Organisations- und Leitungskonzept, das auf aktives, schöpferisches, gestaltendes Arbeiten ausgerichtet ist

Selbst-Erfahrung ist nach TZI zugleich Welt-Erfahrung

In den TZI-Kursen, die von der Evangelischen Erwachsenenbildung veranstaltet werden, sind Frauen und Männer unterschiedlicher Professionen vertreten. So ist die

Kursgruppe multiperspektivisch und macht allein in ihrer Zusammensetzung schon deutlich, wie vielfältig die Themenzentrierte Interaktion einsetzbar ist: in Organisationen ebenso wie im Bildungsbereich, in Teams und Gremien

ebenso wie in Seelsorge und anderen Beratungsformaten. Wer sich für die Teilnahme an einem TZI-Kurs entscheidet, entscheidet

sich für die Wichtigkeit der eigenen Persönlichkeit und die Arbeit an ihr ebenso wie für die Wichtigkeit der Beziehungen und der Aufgaben.

So ist Selbst-Erfahrung nach TZI zugleich Welt-Erfahrung – sie hat immer die Wechselwirkung zwischen Person und Mitwelt im Blick. Ruth C. Cohn (1912–2010), die Begründerin der TZI, formuliert es so: „Schau nach innen, schau nach außen – und entscheide dann.“<sup>1</sup> Das heißt: Sieh auf deine Empfindungen, deine Gefühlswelt, deine Gedanken, deine Absichten, prüfe sie, nimm sie ernst. Sieh auch nach außen, wer dir begegnet, mit wem du es zu tun hast, welche Aufgaben anstehen – und dann entscheide: nicht was du solltest oder was du denkst, dass man von dir erwartet, sondern was du willst, das heißt: was in dieser oder jener Situation angemessen ist zu tun.“

Aus diesem kurzen Einblick in Konzept und Methode der TZI wird deutlich, dass sich diese Fortbildungen in erster Linie an Menschen richten, die Leitungs- oder Führungsaufgaben wahrnehmen.

Im Rahmen der beruflichen Bildung nimmt die Bedeutung der TZI für die Erwachsenenbildung in den letzten Jahren zu. Dies unterstreicht die Möglichkeit des Bildungszeitgesetzes, dass für TZI-Kurse Bildungszeit in Anspruch genommen werden kann. In diesem gesetzlichen Rahmen sind die Einrichtungen der Evangelischen Erwachsenenbildung in Baden als Träger anerkannt, da diese ein zertifiziertes Qualitätsmanagement nachweisen können.

■ Detlev Meyer-Düttingdorf, Karlsruhe

---

1 Ruth C. Cohn, Von der Psychoanalyse zur themenzentrierten Interaktion. Von der Behandlung einzelner zu einer Pädagogik für alle. 16. Auflage [© 1975], S. 214: „Leite dich selbst bewusst: sieh nach innen, wie es in dir aussieht, was du möchtest und sollst, und nach außen, was es dort gibt, und entscheide zwischen allen Gegebenheiten, was und wie du etwas tun willst.“ – Vgl. auch Jens G. Röhling, Artikel Chairpersonpostulat. In: Mina Schneider-Landolf et al., Handbuch Themenzentrierte Interaktion (TZI), 2. Auflage 2010 [© 2009], hier S. 95 bis 100.

# Jugendarbeit als pastorale Aufgabe – Thesen von Heidelberger Studierenden

---

■ **Kinder- und Jugendarbeit ist seit jeher eine gemeindepädagogische Aufgabe im Pfarramt. Die Erfahrung zeigt, dass sich viele Pfarrer\*innen schwer damit tun. Nicht selten beschränken sie sich auf die Konfirmand\*innenarbeit. Ein Seminar im Sommersemester 2017 an der Universität Heidelberg unter der Seminarleitung von Prof. Dr. Schneider-Harprecht untersuchte Konzepte gelingender kirchlicher Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und die Studierenden versuchten den Beitrag und die Rolle der Pfarrer\*innen zu klären. Dabei haben die Studierenden schließlich festgestellt: „Das Rezept“ für gelingende Kinder- und Jugendarbeit gibt es nicht, es kommt auf das Engagement der Pfarrer\*innen an, daher muss zunächst das Bewusstsein dahingehend gestärkt werden, dass die Kinder- und Jugendarbeit einen hohen Stellenwert besitzt.**

Die angehenden Kolleg\*innen haben 14 Thesen formuliert und sie würden sich nun über Reaktionen und Statements von im Pfarramt bereits erfahrenen Kolleg\*innen über ihre Thesen freuen:

1. Für Gemeindepfarrer\*innen ist Jugendarbeit eine der Hauptprioritäten, da sie nicht nur nachhaltig die Zukunft der Gemeinde bestimmt und in diese investiert, sondern bereits in der Gegenwart eine große Gruppe der Gemeindemitglieder anspricht und diese so bereits gegenwärtig in der Gemeinde vertreten sind. Ziel der Jugendarbeit sollte es sein, Raum zu schaffen, dass auch die jungen Generationen der Gemeinde tatsächlich vertreten sind und sich diese in der Gemeinde wohl fühlen (Jugendliche sind mündige Mitglieder und verdienen es genau so vertreten zu werden und mitzubestimmen).
2. Für die Jugendarbeit sollte ein starker Fokus darauf liegen, die Jugendlichen in ihrer Selbstständigkeit zu stärken und ihre aktive Selbstgestaltung zu unterstützen.
3. Für eine gute Jugendarbeit ist es wichtig, die verschiedenen Milieus und Bildungsgruppen im Blick zu haben und nicht nur Programm für eine spezielle Gruppe zu bieten, sondern Gemeinde für alle und damit auch für alle Jugendlichen zu sein.
4. Jugendliche sollten Erfahrungen in ihrem Glauben machen können und den christlichen Glauben vermittelt bekommen und in ihrer Persönlichkeitsentwicklung nachhaltig und positiv geprägt und gefördert werden und zudem Raum für persönliche Sinn- und Lebensfragen haben und die Möglichkeit bekommen, über diese umfangreich reden und nachdenken zu können.
5. Es gilt zu entdecken, dass nicht nur die Gemeinde kirchlicher Ort sein kann, sondern auch die Vereine, die

Schule, andere Orte und dies gilt auch für die Jugendarbeit.

6. Für eine gute Jugendarbeit ist der Kontakt zu ortsansässigen Vereinen und Schulen und die Kooperation mit diesen unablässig, da diese zur Lebensrealität der Jugendlichen gehören und sich außerdem so Terminkollisionen vermeiden lassen und das Angebot in der Gemeinde durch Input von außerhalb bereichert werden kann und sich die Gemeinde auch dort einbringen kann. Die Pfarrperson stellt hierbei das Bindeglied zwischen Kirchengemeinde und Vereinen bzw. Schulen dar.
7. Für die Jugendarbeit ist die Vernetzung mit anderen Gemeinden und Jugendverbänden wichtig, da es das Sein eines großen Ganzen vermittelt.
8. Für eine gute Jugendarbeit ist eine immer wiederkehrende und gut durchdachte Weiterbildung unabdingbar, die sowohl für die ehrenamtlich Mitarbeitenden als auch in einem gewissen Grad für die hauptamtlich Mitarbeitenden Pflicht sein sollten (z. B. Erlebnispädagogik).
9. Für die Jugendarbeit gilt es zu berücksichtigen, dass es ausgebildete Jugendreferent\*innen, Gemeindediakon\*innen und Religionspädagoge\*innen gibt, und es gilt weiter, alle zur Verfügung stehenden Mittel dahingehend zu überprüfen, ob die Ressourcen dafür zur Verfügung stehen.
10. Für die Jugendarbeit wie für die Gemeindegemeinschaft im Allgemeinen gilt, dass man keine Alleingänge macht, sondern sich mit den Betroffenen (in der Jugendarbeit die Jugendlichen), dem Ältestenkreis und anderen Gruppen abspricht und die Vision der Gemeinde/ Jugendarbeit gemeinsam erstellt und so kommuniziert, dass es alle mittragen und nachvollziehen können.
11. Für eine gute Jugendarbeit ist es wichtig, dass die Pfarrperson bei den Jugendlichen große Präsenz zeigt und eine Bezugs- und Vertrauensperson darstellt.
12. Es ist Aufgabe der Pfarrperson, vertrauensvolle Ansprechpartner\*in für die ehrenamtlich Mitarbeitenden zu sein und diese zu motivieren, zu unterstützen zu fördern und wertzuschätzen.
13. Für Gemeindepfarrer\*innen ist die Hauptaufgabe das Leiten, also die Koordination und Strukturierung der Gemeinde, wozu maßgeblich auch die Jugendarbeit zählt. Dazu gehören eine durchlässige Struktur und das Aufbauen eines breit aufgestellten und gut qualifizierten Teams aus haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden.
14. Zur Aufgabe der Pfarrperson gehört es, die Ressourcen für die Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen und ihre Projekte zu unterstützen (Räume, pädagogische Angebote, Mitarbeiter, Schulungen, Sachmittel).

■ Die Theologiestudierenden:

Zoltán Ferenczi, Paula Glogowski, Jana Gölz,  
Florentine Henes, Kitty-Evelyn Jeremiás,  
Lisa Ramchen, Simeon Rein, Kira Rottstock,  
Johannes Wenzel

### Aktuelles

---

**Versetzungen** sind im Hinblick auf die Unabhängigkeit der Verkündigung dienstrechtlich mit hohen Hürden versehen (§ 79 des Pfardienstgesetzes der EKD). Das ist auch gut so, denn anders als in anderen Berufen bringen Residenz- und Dienstwohnungspflicht es mit sich, dass ein Stellenwechsel zugleich mit einem Umzug verbunden ist. Versetzungen betreffen dabei nicht nur PfarrerInnen selbst, sondern auch ihre Angehörigen: In vielen Fällen müssen neue Arbeitsstellen für die PartnerInnen gesucht werden, manchmal unter Inkaufnahme von Einkommensverlusten; auch für Kinder und Jugendliche kann es belastend sein, wenn Schule oder Kindergarten gewechselt werden müssen.

Aus diesem Grund wird die Pfarrvertretung hellhörig, wenn in der Landeskirche erweiterte Versetzungsmöglichkeiten diskutiert werden. Den Anlass dazu gab ein Blick in die Protokolle der Landessynode im vergangenen Herbst. Dort war in einem Bericht über den Besuch einer Kommission der Landeskirche im Personalreferat zu lesen (S.184ff): „Gegenwärtig gibt es vier Gemeinden, in denen das Verhältnis zwischen Gemeinde und PfarrerIn bzw. PfarrerIn besonders schwierig ist. Angesprochen wurde in diesem Zusammenhang, ob es in diesen Fällen nicht gesetzliche Möglichkeiten geben sollte, Versetzungen vornehmen zu können; derzeit ist dies nicht der Fall. Wenn dies gewollt wird, ist dafür wohl eine Initiative aus der Synode heraus notwendig.

Um in den genannten Fällen zu vertretbaren Lösungen zu kommen, sind viele schwierige Gespräche erforderlich. Ergebnis könnte letztlich sein, eine andere Pfarrstelle oder die Erteilung eines Dienstauftrages.“ (S.185)

Eine Rückfrage im Personalreferat hierzu ergab, dass es keine Überlegungen in Richtung erweiterter Versetzungsmöglichkeiten gebe; es handle sich bei dem zitierten Text um ein Missverständnis.

Offen blieb für uns dabei allerdings die Frage, ob eine Erweiterung von Versetzungsmöglichkeiten nur deswegen kein Thema ist, weil die Herbstsynode diese erweiterten Versetzungsmöglichkeiten längst geschaffen hat. Dort wurde nämlich der § 22 des Ausführungsgesetzes zum Pfardienstgesetz der EKD neu gefasst: „Ein Fall des § 79 Abs. 2 Satz 2 Nr.3 PfdG.EKD (Versetzung) liegt insbesondere vor, wenn durch die Einführung neuer Arbeits- und Organisationsformen in der Kirchengemeinde, in einem Gemeindeverband oder im Kirchenbezirk, insbesondere durch die Errichtung weiterer Pfarrstellen in einer Pfarrgemeinde (Artikel 15 Abs. 3 GO), durch die Zusammenlegung mehrerer Pfarrgemeinden zu einer Pfarrgemeinde (Artikel 15 Abs. 1 GO) oder durch die Errichtung einer Dienstgruppe (Artikel 15a Abs. 4 GO) eine anderweitige Besetzung der Pfarrstelle erforderlich wird. Entsprechendes gilt, wenn in bereits bestehenden Arbeits- und Organisationsformen der genannten

Art einzelne Mitarbeitende ausscheiden.“ Im Vorfeld der Synode war die Neufassung uns zwar zur Kenntnis zugeleitet worden, allerdings unter Hinweis darauf, dass es sich nicht um eine inhaltliche, sondern um eine rein redaktionelle Änderung handle; ein Stellungnahmeverfahren sei daher nicht notwendig.

In der Tat ersetzt die Neufassung lediglich die Begriffe Gruppenpfarramt bzw. Gruppenamt durch den Begriff Dienstgruppe, ist also eine terminologische Anpassung an die Dienstgruppen-Rechtsverordnung von 2014. Nichtsdestotrotz ist das Gesetz je nach Lesart durchaus brisant: Man kann es nämlich so verstehen, dass überall da, wo Dienstgruppen neu gebildet werden (und das geschieht im Moment ja vielerorts in der Landeskirche), Versetzungen stattfinden können, und mehr noch: dass immer dann, wenn es zu Personalwechseln innerhalb der Dienstgruppe kommt, sämtliche Mitglieder der Dienstgruppe von der Versetzung bedroht sind. Wäre das Gesetz so zu verstehen, gäbe es keinen Grund für PfarrerInnen, der Einrichtung von Dienstgruppen zuzustimmen. Die Pfarrvertretung hat daher hier genauer nachgehakt und von unserem Pfarrdienstrechtler, Herrn Kirchenrat Träger-Methling, die Auskunft erhalten, dass „eine Versetzung nach diesem Tatbestand nur in Betracht (kommt), wenn die Einrichtung der neuen Arbeitsform eine Versetzung zwingend erforderlich macht.“ Er habe für diesen Tatbestand bislang kein Anwendungsbeispiel vor Augen. Die Pfarrvertretung hat sich daher denkbare Anwendungsbeispiele überlegt und diese dem Personalreferat vorgelegt:

Eine Gemeinde mit 2 Pfarrstellen schrumpft und soll nach Weggang von Pfarrer A nur noch mit 150 % besetzt werden. Nach 2 vergeblichen Ausschreibungen meldet sich ein Pfarrehepaar, das gerne gemeinsam die 150 % übernehmen will.

In X wird ein großes Seniorenheim neu gebaut. Die Gemeinde mit 2 Pfarrstellen will eine Pfarrstelle mit einem Diakon besetzen (mit Schwerpunkt Seniorenheim und Seniorenarbeit). Die 55-jährige Pfarrerin B soll gehen, um für eine Profilierung im Bereich Jugendarbeit einer deutlich jüngeren Kollegin Platz zu machen. Die Antwort lautete in beiden Fällen, dass eine Versetzung nicht zulässig sei. Denkbar wäre allenfalls eine Versetzung im Fall einer Stellenteilung auf *einer* Pfarrstelle, wenn eine der beiden Personen die Stelle wechselt (was allerdings bereits an anderer Stelle geregelt ist, nämlich in § 79 (4) PFDG.EKD).

**Fazit:** Eine Erweiterung von Versetzungsmöglichkeiten ist im Moment nicht zu befürchten. Eine spannende Frage ist allerdings, warum es in unserem Pfarrdienstrecht Regelungen gibt, für die es keine denkbaren Anwendungsfälle gibt.

■ Volker Matthaei,  
Reutgrabenweg 16, 76297 Stutensee,  
07249/955889, V.Matthaei@web.de  
Sämtliche Mitglieder der Pfarrvertretung  
sowie Artikel aus früheren Ausgaben:  
[www.ekiba.de/Pfarrvertretung](http://www.ekiba.de/Pfarrvertretung)

### Dies Academicus – „Kontaktstudium“ für einen Tag

---

Die Fahrt nach Heidelberg braucht seine Zeit – zumindest, wenn man vom Bodensee anreist. Ich frage mich jedes Jahr: Kannst du dir das eigentlich erlauben? Aber auf der Heimreise sind solche Gedanken verfliegen. Stattdessen sinne ich über die beiden Vorlesungen und die Diskussionen nach. Denn der DIES ACADEMICUS erfüllt, was er verspricht: Eine akademische Auseinandersetzung mit theologischen Fragen, die ein anderes, neues Licht auf meine alltägliche Arbeit in Schule und Gemeinde wirft.

In diesem Jahr ging es konkret um die Verhältnisbestimmung des Christentums zu anderen Religionen. Professor Dr. Theo Sundermeier stellte sich dem Thema aus religions- und missionswissenschaftlicher Sicht. Professor Dr. Michael Bergunder suchte als Ordinarius für Religionswissenschaft und interkulturelle Theologie einen Zugang aus globalgeschichtlicher Perspektive. Zwei Vorlesungen, die uns Hörende nicht unberührt ließen, die zum Nachdenken und zum Überdenken gängiger Positionen im interreligiösen Dialog anregten. Ihren besonderen Reiz hatten auch wieder die Diskussionen, die sich jeweils im Anschluss an die Vorträge ergaben, wo Studentinnen und Studenten, Pfarrerrinnen und Pfarrer, Ordinarien und andere Mitarbeitende der Fakultät sowie die Emeriti miteinander ins Gespräch kamen. Ein lohnenswerter Tag, trotz – oder besser – gerade aufgrund der längeren Anreise.

Denn wann sonst würde ich mich zu einer Vorlesung an unserer theologischen Fakultät aufmachen?

Ich danke allen Beteiligten für das Angebot dieses „Mini-Kontaktstudiums“ und freue mich auf nächstes Jahr in Heidelberg.

■ Bernhard Schupp, Überlingen







Sigrid Lampe-Densky

### Reformation – verdrängt, verhindert, verweigert.

*Erneuerung und Befreiung in den frühen Jahren  
des 16. Jahrhunderts, LIT Verlag 2016,  
Reihe Theologische Orientierungen, Bd. 27,  
308 Seiten, 19.90 Euro*

Die beiden Titel weisen durchaus in unterschiedliche Richtungen. Dabei ist es das Hauptanliegen der Verfasserin (Pastorin in der hannoverschen Landeskirche), denen Gerechtigkeit und Anerkennung widerfahren zu lassen, deren Anteil an der Reformation vom Mainstream (Verlauf und Darstellung) der Kirchengeschichte verdrängt wurde, so die Frauen; verhindert wurde, so die Bauern; oder verweigert wurde, so die Juden.

Der Untertitel könnte zugleich eine Überschrift über den 1. Teil des Buches sein. Darin skizziert die Autorin zunächst „Europa im Umbruch“ mit Entwicklungen des späten Mittelalters, würdigt dann den Erneuerungsbeitrag der Humanisten von Italien bis zu Erasmus, um schließlich die Anfänge der Wittenberger Reformation nachzuzeichnen.

Mit dem relativ größten Seitenumfang widmet sich Lampe-Densky im 2. Teil dem starken Anteil von Frauen an der Reformation, der jedoch später zumeist verdrängt wurde. Sie leitet gewissermaßen die Rehabilitierung ein, indem sie –

ausgehend von den Mystikerinnen – sechs humanistisch gebildete Frauen des späten Mittelalters vorstellt, dann mit Argula von Grumbach, Katharina Zell und Ursula Weyda drei reformatorisch engagierte Frauen und unter der Überschrift „Wirkung der Frauenreformation“ sieben sehr verschiedene Frauengestalten: von Katharina von Bora über Teresa von Avila bis zur „badi-schen“ Olympia Morata.

Fazit: Die Reformatoren verdrängten die humanistische Frauenbildung, trotz Galater 3,28, und entwickelten eine patriarchale Kirche. Die neuzeitliche Emanzipation gelangte spät von der Gesellschaft in die evangelische Kirche.

Der 3. Teil soll den Bauern gerecht werden. Die Autorin schildert deren prekäre Situation vom Mittelalter her, die Wirkung des reformatorischen Weckrufs, den Verlauf des Bauernkriegs und Luthers Reaktion darauf, die sie kritisch betrachtet, zumal wegen der Wirkungsgeschichte, der Obrigkeitsabhängigkeit der lutherischen Kirchen (anders in den calvinistischen Kirchen).

Fazit: Luther hat verhindert, dass die Reformation der Kirche zur Reform der Gesellschaft wurde. Die Zwei-Reiche-Lehre diente dazu, den Status quo zu festigen. Die Obrigkeit wurde theologisch legitimiert.

Der 4. Teil wendet sich den Juden zu, ihrer Situation seit der Antike, dem Antijudaismus und Luthers Äußerungen, von zuerst gemäßigten Tönen bis zu

Vernichtungsappellen und ihrer fatalen Wirkungsgeschichte (Zeitgenössische jüdische Reaktionen auf Luther hätten interessiert).

Fazit: Lampe-Densky sieht als Aufgabe einer Theologie im 21. Jahrhundert die Bekämpfung des christlichen Antijudaismus und Antisemitismus.

Im 5. Teil setzt sich die Verfasserin von Grund auf mit der lutherischen Theologie und ihren Fundamentalprinzipien auseinander, die sie in Frage stellt, bis zur Frage des Schlussworts: Luthers Theologie – weiterhin eine „feste Burg“?

Ein Beispiel für Lampe-Densky's Position: „Im Zentrum einer Neuformulierung von Theologie ... steht also nicht, wie in der klassischen westlichen Theologie, die Erlösung von der Sünde, die Rechtfertigung des Sünders und der Sünderin, sondern das Verlangen nach Befreiung von all dem, was ein ganzheitliches Menschsein, ein Leben in Gerechtigkeit und Würde verhindert. Es geht um das umfassende Heilwerden aller Menschen sowie der von ungerechten und unterdrückerischen Strukturen zerstörten Welt und bedrohten Schöpfung.“ (S.235)

Der Anhang enthält Quellenverweise, ein ausführliches Literaturverzeichnis und einen Katalog aller erwähnten Personen mit den wichtigsten Angaben.

Der Rezensent hält es nicht für vordringlich, kleinliche Korrekturen zum vorgelegten Opus einzubringen, son-

dern einzuladen, sich durch Erwerb oder Ausleihen des Buches ein eigenes Bild zu machen: von den erinnerten Gestalten und vom Bemühen der Autorin, die Einseitigkeiten der lutherischen Reformation und ihrer Wirkungsgeschichte zu überwinden.

Sigrid Lampe-Densky hat ein beachtliches Kompendium der unterdrückten Reformation vorgelegt und damit einen wichtigen Beitrag zum Jubiläumsjahr geliefert.

■ Dietrich Zeilinger, Karlsruhe

## Predigt über Johannes 8,12 im Gottesdienst anlässlich der Beerdigung von Pfarrerin i. R. Hilde Bitz

am Dienstag, den 1. August 2017 auf dem Hauptfriedhof in Mannheim

**Liebe Wegbegleiterinnen  
und Wegbegleiter,  
liebe Freundinnen  
und Freunde von Hilde Bitz,  
liebe Trauergemeinde!**

Der Tod von Hilde Bitz gibt zu denken! Er ruft ihren ganzen Lebensweg in Erinnerung. Dieser Weg hatte viel mehr Stationen als die ihres Weges ins Pfarramt, den viele vor allem mit Hilde Bitz verbinden.

Der Tod von Hilde Bitz gibt zu denken, weil sie selber ein ums andere Mal zu denken gegeben hat. Weil sie selber eine überaus tiefsinnige Denkerin war – und gerade in diesem Sinn eine bemerkenswerte Theologin.

Der Tod von Hilde Bitz gibt zu denken, weil wir bei ihrem Tod – wie bei jedem Tod – vor der Unbegreiflichkeit dieses Endes eines Menschenlebens für immer stehen. Und mehr als allem anderen stellen wir uns dieser Herausforderung, wenn wir in diesem Gottesdienst von Hilde Bitz Abschied nehmen.

Hilde Bitz hat für ihre Beerdigung klare Vorgaben und Hinweise gegeben, in denen sich Strukturen und Verbindungslinien ihres Lebensweges abbilden und zu einem Ganzen zusammensetzen lassen.

Gleich in mehrfacher Hinsicht trifft das für ihre Paul-Gerhardt-Kirche zu, in der sie 1971 ihren Dienst als Badens erste Gemeindepfarrerin aufgenommen hat. Wer die Kirche kennt, weiß, dass ihre zur Straße gewandte Seite vom bronzenen Fragment eines Paul-Gerhardt-Vorses geziert wird. Wir haben ihn vorhin gesungen:

*Mein Herze soll sich fort und fort  
an diesem und an allem Ort  
zu deinem Lobe neigen!*

Gegenüber dem Altar findet sich in der Kirche der 60 Quadratmeter große Lux-Mundi-Teppich, den der Mannheimer Künstler Karl Rödel entworfen hat. Auf ihm steht in lateinischer Sprache der 12. Vers aus dem 8. Kapitel des Johannes-Evangeliums. Hilde Bitz hat ihn sich als Spruch zur Einführung auf die Pfarrstelle damals gewünscht. Sie hat auch im Gottesdienst zur Erinnerung an diese denkwürdige Einführung vierzig Jahre danach im Jahr 2011 darüber gepredigt.

Sie hat ihn zuletzt auch als Spruch für die Predigt ihrer Beerdigung vorgegeben. Darum also heute noch einmal:

**Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.**

Die Aufforderung, Licht zu sein, war für Hilde Bitz längst zum biblisch begründeten Lebensthema geworden. „Wandelt wie die Kinder des Lichts“ – dieser Spruch aus Epheser 5, den wir als Lesung im größeren Zusammenhang gehört haben, wurde ihr schon bei ihrer Konfirmation im März 1944 in Reichenbach in der Pfalz, dem Heimatdorf ihrer Mutter, zugesprochen.

„Ich bin das Licht der Welt!“ Auf dem Lux-Mundi-Teppich in der Paul-Gerhardt-Kirche ist auf schwarzem Untergrund, der die Finsternis symbolisiert, als große helle Lichtgestalt Christus zu sehen. Der Künstler hat ihn auf der Weltkugel stehend und damit als Herr der Welt dargestellt. Den um ihn herum Stehenden – Männern und Frauen, Hirten und Fischer verkündet er als der Auferstandene den Sieg des Lebens über den Tod und des Lichtes über die Finsternis.

Ich bin mir sicher: So wollte Hilde Bitz, dass bei ihrem Tod die Rollen verteilt sind. Nicht sie wollte im Mittelpunkt stehen – das war ihr meist nicht angenehm. Sie wollte dem Licht den rechten Ort zugewiesen wissen. Und angesichts dieses Lichtes auch nicht in tiefer Trauer, sondern bei allem Ernst des Todes fröhlich zu Grabe getragen werden. Eine Lichtfinderin wollte sie sein bis zuletzt. Und sie war es ein ums andere Mal in ihrem Leben. Und nicht selten konnten andere von diesem Licht profitieren. Ein württembergischer Vater und eine Pfälzer Mutter standen am Anfang dieses Weges. Weitestgehend und nur mit wenigen kriegsbedingten Unterbrechungen verbrachte Hilde Bitz ihr Leben in Mannheim. Und es war bis zuletzt ein Leben, das von allergrößter Wachheit und einer beneidenswerten Wahrnehmungsfähigkeit

gekennzeichnet war. Die Wahrnehmung der Vorbehalte und der Ablehnung des Vaters gegenüber der NS-Ideologie. Das plötzliche Verschwinden von Klassenkameradinnen. Die Nötigung durch den Schullektor, unliebsame Sätze aus der Bibel zu streichen. Die Erinnerung an das zerbombte Elternhaus, kindliche Ausquartierungen in die Pfalz und dann in den Schwarzwald nach St. Blasien. Die Frage, ob das Schweigen vieler, die ihr wichtig waren, und im Grunde auch ihr eigenes Schweigen, mehr dem Dunkeln als dem Licht zum Durchbruch verholfen haben – zeitlebens ist ihr dies als eine Frage auch des Schuldigwerdens wichtig geblieben.

Die Rückkehr nach Mannheim wird zum Beginn des lebenslangen Weges mit der Kirche. Der Satz ihrer Mutter „Du bist nur noch in der Kirche!“ beschreibt zutreffend ihr Lebensprogramm. Wo die Kirche sie nicht wollte, war sie unnachgiebig und nicht bereit, mit den vorgefertigten Antworten zufrieden zu sein. Von der Einsegnung zur Ordination, von der Vikarin zur Pfarrerin – auf diesen Wegen ließ sie sich nicht aufhalten von Kirchenmännern, die sicher hinter althergebrachten Regelungen in Sicherheit wähnten – vor ihr und vor den überfälligen Veränderungen. Gerade auch in diesen kirchenpolitisch so notwendigen und bis heute wirkenden Auseinandersetzungen gibt Hilde Bitz uns zu denken. Nicht nur, weil sie am Ende auch jene Berufung ins Gemeindepfarramt hier in Mannheim erlebte, deren Durchsetzung anderen vor ihr und anderswo noch nicht möglich war. Hilde Bitz gibt uns zu denken, weil sie das nie als eigenes Verdienst vor ihr hergetragen hat. Ihre zahlreichen Beiträge im Lexikon früher evangelischer Theologinnen sind nur ein Beleg für diesen Ein-

satz. Es ist bis in die letzten Gespräche, die ich mit ihr führen konnte, ihr Lebensthema geblieben, all die anderen Frauen ans Licht zu ziehen und in Erinnerung zu halten – über viele Jahre in der produktiven Gemeinschaft mit Doris Faulhaber, die für ihr Leben so unverzichtbar und so wesentlich gewesen ist. In all dieser Konzentriertheit ist Hilde Bitz die Hüterin vielfacher Erinnerungen. Dass Teile ihre Wohnung unverkennbar auch Züge eines Archivs tragen, passt zu dieser Beschreibung. Eine Hüterin der Erinnerung war Hilde Bitz aber nicht nur im Blick auf ihre wissenschaftlich-theologische Arbeit. Achtsam behüteter Bestand war auch, was sie mit Menschen freundschaftlich verbunden hat. Sie pflegte langjährige Beziehungen und alte Freundschaften, auch über viele Jahrzehnte. Kein Wunder, dass sie sich nicht davon abhalten ließ, Emails für sich als eine segensreiche Möglichkeit der Kommunikation zu entdecken. Solch intensiv gepflegter Beziehung hatte sie auch ihre unverzichtbare Wegbegleitung durch ihr nahestehende Menschen in den letzten Monaten und Wochen zu verdanken. Menschen, die mit ihr gegangen sind und sie aufopferungsvoll unterstützt haben. Die vor allen anderen Betroffenen werden wissen, wen ich meine. Hilde Bitz war dankbar dafür, auch wenn es ihr schwer gefallen ist, den kleiner werdenden Radius der eigenen Autonomie zu akzeptieren. Ich habe verschiedene Bilder von ihr vor Augen, wenn ich an Hilde Bitz denke. Zwei will ich nennen: Zum einen das im Sessel vor ihrer umfangreichen Bibliothek. Auf dem kurzen Videoclip auf der Website der Landeskirche kann man sie so noch einmal sehen. Immer war der Tee schon vorbereitet, ein Keks oder ein Stück Schocklade bereitgelegt. Nicht Belangloses und der Austausch von Freund-

lichkeiten stand auf der Tagesordnung, sondern das ihr bei diesem Treffen wichtige Thema. Hilde Bitz wollte nicht einfach einen Besuch von mir. Sie bat regelmäßig um ein Gespräch über ein Thema, das ihr am Herzen gelegen war. Und dann habe ich eben auch noch das andere Bild vor Augen – das der Predigerin, wie etwa beim vierzigjährigen Gedenken ihres Dienstantritts. Die Pfarrerin Hilde Bitz in Talar, der für sie nicht das Außergewöhnliche ihrer theologischen Existenz beschrieben hat, sondern das Normale. Nur dass das nicht alle so schnell begriffen haben. Kein Wunder, dass sie die Gestaltung des Tisches für das letzte Abendmahl im Krankenhaus nicht aus der Hand gab. Kein Wunder, dass sie auf eigenen Wunsch auch im Talar begraben wird.

Die Weitergabe des „Ich bin das Licht der Welt!“ – darauf war es ihr bis zuletzt angekommen. Sie war als Theologin christologisch gegründet und als Pfarrerin der Weitergabe des „Lichtes des Lebens“ verpflichtet. Als Kind des Lichtes hat sie unter uns gelebt und in ihrer Kirche gewirkt. Als Tochter des Lichtes ist sie nun noch einmal in ganz andere Weise seiner Quelle nahe gekommen.

Hilde Bitz gekannt zu haben, ist ein Privileg und bleibend Grund zur Dankbarkeit. Dass sie zu denken gibt, über ihren Tod hinaus, das ist ein bedeutsamer Teil dessen, was unter uns von ihr bleibt. In der Weitergabe des Lichtes, das der Welt einen neuen Schein gibt, bleiben wir ihr verbunden – ehe uns nichts mehr zu denken geben wird, weil unser Denken an sein Ende kommt und wir selber ganz in diesem Licht Gottes aufgehen. Amen.

■ Traugott Schächtele, Schwetzingen



# Zu guter Letzt

Wem es auf eine gottgefällige Lebensweise ankommt, der ziehe sich nicht in die Einsamkeit zurück, der halte keine andere Lebensform für heiliger, sondern er bleibe in der Gemeinschaft der Lernenden, er suche sich hier um die Menschheit verdient zu machen, er lehre andere in dem Wissen, dass diese Tätigkeit der Erhaltung und Verbreitung der höchsten Güter nützt, er unterweise zweifelnde Gewissen, gebe Auskunft über Recht und Gesetz sowie alle anderen Pflichten des Lebens, er erforsche das Wesen der Dinge, die Heilung von Krankheiten, die Gründe der Veränderungen in der Natur, die Bewegungen und Wirkungen der Himmelskörper, er bereite die studierende Jugend auf die oberen Fakultäten vor, er erläutere geschichtliche Überlieferungen, er berichte schriftlich über wichtige Ereignisse, er mehre den Glanz der Künste und Wissenschaften. Wer all dies tut, verehrt Gott in der Weise, die ihm gefällig ist und macht sich um das Menschengeschlecht in hervorragender Weise verdient. Denn er trägt zur Erhaltung lebensförderlichen Wissens bei, zur Bildung der Gesinnung und des Urteilsvermögens von Menschen, zur Bewahrung des Friedens und zur Verringerung vieler Missstände im öffentlichen Leben. Diese Lebensform hat nicht nur den Vorrang vor der klösterlichen, sondern spiegelt das göttliche Wesen wieder.